

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 277.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Freitag, den 26. November 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Das Sedan des Ostens.

Der Ausdruck ist nicht auf deutschem Boden gewachsen, wollen wir gleich feststellen. Die Erinnerung an die schmerzhafteste Niederlage, die Frankreich je erlitten, ist uns durch diesen Krieg wohl schon des öftern gekommen, die Erfahrung hat gezeigt, daß die von Grund veränderten Kampfbedingungen der Gegenwart entscheidende Schlagen, wie sie uns 1870 die Heere des Kaiserreiches gelungen sind, noch zulassen. Nein, in der französischen Hauptstadt ist der Angstschrei vom Sedan des Ostens zum Male laut geworden, und wenn nicht alles täuscht, so ist Clemenceau, der ewige Ministerstürzer, die Vaterlandsneueste Schlagwort für sich in Anspruch nehmen. Dabei natürlich nicht etwa an das Schicksal der Heeresresttrümmer, das ja endgültig besiegelt ist. Ihm um die Sicherheit der französischen Landungstruppen, das vielleicht bald das erste Hunderttausend erreicht wird. Clemenceau ist nun in der glücklichen Lage, seinen einen starken parlamentarischen Nachdruck zu geben. Seit Freycinet als Minister ohne Portefeuille die Regierung eingetreten ist, hat er den Vorsitz in der Kommission des Senats übernommen, und hier ist ihm ein großer Gewinn, um auf den Gang der Entscheidung Einfluß ausüben zu können.

Was darüber nach und nach in die Öffentlichkeit ist interessant genug. Man erfährt, daß diese Kommission in einer geheimen Entscheidung, die lediglich dem Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten zur Kenntnis gebracht wurde, die sofortige Einstellung des Balkanunternehmens gefordert hat. Man soll aufgeben und das Expeditionskorps wieder heimgeführt werden. Dieses Verlangen wurde gestellt, nachdem der Minister des Auswärtigen und die Minister des Krieges und der Marine wiederholt über die Lage gehört worden. Wie die Regierung sich zu diesem Ansuchen zu stellen weiß, man noch nicht. Clemenceau aber und seine Parteigenossen sind bereits bei der Arbeit, um die Öffentlichkeit von der unbedingten Notwendigkeit ihrer Haltung zu überzeugen, und dazu haben sie das Schlagwort vom Sedan des Ostens erfinden. Diese miserable Expedition, so ruft einer von ihnen, ist ein Bahnwreck, ein verbrecherisches Abenteuer. Diese lästigen Balkan-Kriege sind keinen Heller wert: die Bulgaren sind Verräter, den Griechen ist nicht zu trauen, und die Rumänen sind auch über kurz oder lang ihre Bajonette gegen den Dardanellen zu wenden. Angenommen, fragt ein anderer, der bekannte Verräter, die Expedition kann einem Sedan entgegenwirken, wird sie auch vermeiden können, gegen das Meer zu werden und sich schließlich wieder einzuschließen, so ist nicht im Hafen eingeschlossen werden soll? Ein solches Blatt interpelliert die Regierung, ob sie sich etwa einen zweiten Marnefest im Orient erkämpfen zu lassen, ohne einen solchen seien die Truppen dem Untergang geweiht. Auch der Militärkritiker und Deputierte Lieutenant Roussel wirft die bange Frage auf, ob dem bei der Lage der serbischen Armee die französisch-englische Expedition noch irgendeinen Nutzen habe. Ganz Serbien sei den Truppen Marnefest offen, die zu spät gekommenen Retter könnten infolge dessen von vorn und von hinten von überlegenen Kräften angegriffen werden — das habe ihnen dann anders übrig, als sich in ein beengtes Lager an der Küste zurückzuziehen, wo ihnen

dann wiederum Hilfe gebracht werden müsse. Das aber wäre doch nur ins Bett zu legen, wenn man sich auf Griechenland unbedingt verlassen könnte — wie es damit aber steht, wer kann das wissen? Von diesem besetzten Lager will deshalb Clemenceau selbst nichts hören: eines Tages, meint er, müsse man doch aus ihm wieder heraus und wohin dann und mit welchen Mitteln? Die Sorge müsse darauf gerichtet sein, die unbesonnen unternommene Expedition jetzt um jeden Preis vor einem gänzlichen Fehlschlag zu retten. So peinlich es auch wäre, man müßte sich dazu entschließen, die ganze Balkanexpedition aufzugeben. Für Frankreich werde die Entscheidung doch nur in Frankreich fallen, deshalb wäre es gefährlich, die eigene Front zu schwächen und sinnlos gewordenen Abenteuern nachzulaufen.

In Paris kann man noch immerhin seine abweichende Meinung sagen, ohne dafür, wie es in Italien neuerdings Brauch geworden ist, sofort als Vaterlandsverräter gebrandmarkt zu werden. Selbstverständlich findet aber der neue Glaubenssatz vom Sedan des Ostens auch lebhaften Widerspruch. Hervor, der von Anfang an den Zug nach Saloniki am leidenschaftlichsten befürwortet hat, ist jetzt ganz aus dem Häuschen. Wir würden für immer auf das Bündnis mit Rumänien verzichten, schreibt er, wenn wir uns aus Macedonien zurückziehen, denn die rumänische Regierung müßte zerstreut sein, wenn sie sich mit solchen Verbündeten einließe. Und ehe man das Steuer des Staates Herrn Clemenceau überließe, sollte man lieber schleunigst Frieden schließen. Sollen wir unsere Ohnmacht anerkennen, den ganzen Balkan den Deutschen überlassen und, was noch viel ernster ist, ihnen das östliche Mittelmeer ausliefern, fragt der „Gaulois“? So geht es hin und her in Frankreich und niemand weiß einzuweisen, was Bismarck und Briand tun werden. Wir können ihren Beschlüssen mit einigem Behagen zusehen. Vielleicht, daß die serbische Regierung — edel wie sie ist — den Franzosen in ihrer ratlosen Verlegenheit zu Hilfe kommt, nachdem das umgekehrte Verfahren so elend Schiffbruch gelitten hat. Sie hat, wie Reuter aus Athen zu melden weiß, Abgesandte nach Saloniki geschickt und dort erklären lassen, sie werde bald von Brizrend über Dibra und Monastir nach Saloniki kommen. Trifft diese Ankündigung zu, dann kann es ja den Verbündeten nicht mehr fehlen. Dann haben sie die besten Sachkenner in allen Balkanfragen zur Seite. Herr Vassilitsch wird ihnen gewiß verraten können, wie man im Orient ein Sedan — vermeiden kann!

Der Krieg.

Daß trotz der schneidigen und schnellen Offensive gegen Serbien das deutsche Schwert auch an anderen Fronten nicht rostet, haben die Russen durch eine schwere Schlappe an der Duna-Linie erfahren müssen. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz sind die letzten Zufluchtsstellungen des serbischen Heeres auf dem Ansefeld bereits ins Wanken gebracht worden.

Pristina von deutschen Truppen erobert.

Mitrovica in österreichisch-ungarischen Händen. Großes Hauptquartier, 24. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. — Der englische Ober-

befehlshaber hat versucht, die amtliche deutsche Mitteilung, daß alle bei den Kämpfen um Loos am 8. Oktober beteiligten deutschen Truppen nicht, wie von englischer Seite behauptet, 7000 bis 8000, sondern 763 Mann verloren haben, anzuzweifeln. Wir haben auf ein solches Unterfangen nichts zu erwidern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Südöstlich von Riga fielen bei einem Vorstoß auf Beresin, der die Russen vorübergehend aus dem Orte vertrieb, 6 Offiziere und 700 Mann gefangen in unsere Hand. 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. — Ein vorgeschobener Posten in Janopol (nördlich von Mlawa) mußte sich vor einem russischen Angriff zurückziehen; durch Gegenangriff wurde das Gehöft wieder genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linington. Vorstöße russischer Abteilungen nordöstlich von Czartorysk und bei Dubitzje (nördlich der Eisenbahn Kovel—Romno) wurden abgewiesen; 50 Gefangene und 3 Maschinengewehre wurden eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Mitrovica ist von österreichisch-ungarischen, Bristina von deutschen Truppen genommen. Die Serben sind westlich von Bristina über die Striba zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 24. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Görzer Brückenkopf war auch gestern unter lebhaftem Geschütz- und Minenwerferfeuer. In Infanteriekämpfen trat jedoch eine Pause ein, da die Italiener nicht angriffen.

Um so erbitterter wurde beiderseits des Monte San Michele gerungen. Nördlich des Berges drangen starke italienische Kräfte nachmittags in unsere Stellungen ein. Steirische Infanterie und Homeds schritten zum Gegenangriff und warfen den Feind nach wechselvollen wütenden Kämpfen vollständig zurück. Mehrere Angriffe auf den Monte San Michele selbst und im Raume von San Martino wurden unter schwersten Verlusten der Italiener abgewiesen. Angriffsversuche gegen unsere Stellungen auf dem Monte bei sei buß sofort durch Feuer erstickt. Gegen die Strassensperre bei Zagora warf der Gegner schwere Minenwerferbomben, die giftige Gase entwickelten.

An der Tiroler Südfrent wurde der Bahnhof und der alte Stadteil von Riva wieder beschossen. Einer unserer Flieger belegte Baracken und Magazine von Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der oberen Drina verlief der Tag ruhig. Bei Brijuni haben sich unsere Truppen den Übergang auf das Südufer des Lim erkämpft. Südwärts von Nowipazar bringen I. u. I. Streikräfte gegen die montenegrinische Grenze vor.

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

(Nachdruck verboten.)
Er hob die Waffe an seine Schläfe und schauerte unter kalter Berührung der Mündung zusammen. Nein, so hier in diesem Zimmer, an diesem Bulte durfte die Nacht nicht geschehen. So wenigstens nicht. Denn mit einem Hand ihm alles, was dann sich ereignen würde, klar vor ihm, gleichsam als sähe er es in greifbarer Wirklichkeit vor sich. Der Schuß, den er selbst allerdings nicht vernahm, von seinem Diener gehört werden. Dieser würde zu ihm herbeieilen und an der verschlossenen Tür rütteln. Er würde sogar versuchen sie einzuknicken. Dann würde er nach Hilfe schreien. Das Haus würde zusammenlaufen, die ganze Straße. Und dann würde kommen und ... nein, nein, das war die Nacht, in der er aus dem Leben scheiden mußte. Das war die Nacht, in der er durch Zufall fand. Vielleicht erst, wenn sich die Erregung über den Zusammenbruch des Hauses gelegt hatte und niemand mehr an ihn dachte. Wenn man finden der Leiche mit ein Paar Seilen abgetan war, dann war sein Name genannt wurde.

Warum denn seine Leiche erkannt werden? Konnte er nicht als ein Namenloser von hinnen gehn? Konnte er nicht verschwinden, entfernen, was über seine Persönlichkeit hätte bekannt geben können? Ja, gewiß wollte er das. Das war ihm das Beste.
In diesem Augenblick kam der Diener wieder herein.
„Was willst du?“
„Ich, verzeihen Sie, ich ... ich wollte nur Licht machen, ob Sie nicht irgendwelche Befehle hätten?“
„Nein, danke; ich wünsche gar nichts, als allein gelassen werden.“
„Aber Sie haben doch noch gar nichts gegessen, gar nichts genommen.“
„Doch auch nicht, laß nur.“
In diesem Augenblick begann drüben im Hause gegen jemand zu singen. Durch die weitgeöffneten Fenster über den Ton der prachtvollen Stimme herein. Es war, als er nicht kannte und dessen Worte er nicht verstand.

Ihm aber war es, als wäre es ein Abschiedsgefang, der ihm und nur ihm allein galt. Ein wundervolles stimmungsvolles Lied, aus dem er ein unendliches Sehnen herauszuhören glaubte. Das Sehnen einer nach Befreiung ringenden Seele und wäre diese Befreiung selbst nur der Tod!

Leise wollte er die Fenster schließen, da begann die Stimme aufs neue. Und diesmal war es ihm als finge das Lied von rauschenden Blättern und fliegenden Wellen, von duftenden Blüten und wellenden Blättern. Ja, er glaubte sogar einzelne, diesem Sinne entsprechende Worte zu hören, doch konnte er sich darin wohl täuschen. Jetzt endete die Sängerin drüben, er aber lauschte noch immer. Drüben jedoch verloschen die Lichter und er sah eine Gestalt, die trat ans Fenster und schloß leise die Flügel, ja sogar der Rolllvorhang glitt herunter. Der letzte stimmungsvolle Eindruck seines Lebens war damit zu Ende und es war ihm, als hätte man ihm eine Totenfeier gehalten. In jedem Falle war jetzt eine unendliche Ruhe über ihn gekommen, und wenn er jetzt den Revolver an seine Stirn angelegt hätte, wäre er nicht mehr vor der Kälte des Todes zurückgeschreckt.

Bis ins kleinste wollte er jetzt seine Todesvorbereitungen treffen. Er ging daher in das kleine Gemach, in dem Andreas, sein Diener, seine Garderobe aufbewahrte und in peinlichster Ordnung hielt. Alles hing da in einem mächtigen Kollapsen, schrank, der die ganze Wand einnahm. Das erste war ein Frack, was ihm in die Hände fiel. Den hätte er früher brauchen können, wo er ganz korrekt in seinem Zimmer und fast wie in den Romanen hatte sterben wollen. Jetzt aber packte der Frackanzug denn doch nicht zu seinen Absichten. Jetzt mußte es ein ganz unscheinbarer, abgetragener Anzug sein, und da ... da hatte er auch gleich das, was er suchte. Das war ja sein alter, seit Jahren nicht mehr getragener Anzug, den er sonst immer angehabt hatte, wenn er zum Fischer gegangen war und die schweren Bleie und prächtigen Karpsen aus den großen Teichen geholt hatte. Ein Sport, den er auch hatte aufgeben müssen, als das Geschäft den ungeahnt großen Umfang anzunehmen begonnen hatte.

Ja, dieser Anzug war gerade das, was er suchte. Ein wahres Glück, daß Andreas ihn aufgehoben hatte, obwohl er wohl, selbst dem Altlederdandler betraute schon zu schlecht gewesen wäre. Diesen Anzug wollte er nehmen. Die Wäsche dazu fand sich wohl auch und ein Paar recht derber Schuhe. Ein merkwürdiges, fast freudiges Gefühl beschlich ihn, als er seine Sachen abgelegt hatte und diese dafür ansoa-

Wenn das die Stimmung war, in der man in den Tod ging, dann hatte er wirklich nichts Schreckliches an sich und jetzt begriff er, daß auch die Soldaten singend in den tobringenden Krieg gehen konnten. Geld brauchte er keins mitzunehmen. Die Zeiten waren ja vorbei, wo man seinen Obolus haben mußte, um von Charon über den Fluß des Todes geführt zu werden. Er ließ also seine Brieftasche zu Hause. Nur das Kleingeld, das er in der Tasche hatte, steckte er ein ohne drauf hinzusehen, wie viel oder wie wenig es war. Die paar Mark mußte er ja anstandslos bei sich haben. Und beinahe hätte er über den Einfall gelacht. Die Uhr nahm er auch nicht mit. Ihm schlug das Leben ja keine Stunden mehr.

„Wird morgen Andreas ein erkanntes Gesicht machen, wenn er alles das findet und mich nicht“, dachte er. Und in demselben Augenblick überkam ihn die Rührung. „Armer Andreas.“ Er hing so an ihm. Von Kindesbeinen an hatte er ihn förmlich mit aufgezogen, und jetzt ... Na, er wird sich schon trösten. Er wird sich hinfürfinden wie jeder andere auch und — gefordert ist ja für ihn ... Wieviel schlug es da eben? elf? Mein Gott, wie die Zeit vergeht! Hatte er auch nichts dazulassen vergessen? Hatte er wirklich nichts an sich, was seine Identität hätte verraten können? Kein Stückchen Papier? nichts?

Nein, wirklich nichts. Und so war denn alles bereit, er konnte sich, wenn er wollte, sofort auf den Weg machen, den letzten Weg.

Dem Andreas war nicht zu trauen. Der war imstande und war noch was, darum war es das Beste, die Gartentreppe zu benutzen und durch das Gärtchen das Freie zu gewinnen.

Es war eine wundervolle Nacht und Herwig war von der herrlichen, frischen, würzigen Luft ganz überrascht, die ihm entgegenschlug. Das helle Mondlicht war um jeden Baum, jeden Strauch, jede Blüte beinahe mystische Zauber und weckte wundervolle Schatten, die wie ein Duft über allem zu liegen schienen.

Wie lange war es her, daß er solch eine Vollmondsnacht nicht mehr genossen? Wie lange war es her, daß er zu dieser Stunde überhaupt nicht mehr draußen gewesen war, es sei denn, er sei aus dem Theater oder einem Konzert gekommen, denn es ist merkwürdig, wie sehr man als Stadtmensch alle Zusammenhänge mit der Natur verliert und wie sehr man Stubeumenschen werden kann, selbst wenn man draußen in der Halbnatur der Villenwälder wohnt.

Die durch das Vortas vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen waren unter heftigen Kämpfen den Feind aus seinen Stellungen nordöstlich von Mitrovica und rüdten in diese Stadt ein. Sie nahmen 700 Mann, unter ihnen vier Offiziere gefangen. Auch Pristina ist den Serben entrissen worden. Eine deutsche Kolonne drang von Norden her ein, eine bulgarische folgte von Osten. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Das Trauerspiel auf dem Amselsfeld.

Ein Tal des Jammers.

Noch steht es nicht fest, ob der Widerstand, den die Serben bei Mitrovica und Pristina leisteten, die Einleitung zu der wiederholt in Aussicht gestellten Entscheidungsschlacht auf dem historischen Amselsfeld bei Kossovo bilden soll, da das serbische Heer nach dem letzten deutschen Generalstabsbericht nach Westen zurückzuweichen scheint, also den Ausweg über die montenegrinische Grenze sucht. Aber auch ohne die Schrecken einer solchen Verzweiflungsschlacht herrscht im Bezirk von Kossovo schon Jammer und Elend genug. Ein serbischer Generalstabsoffizier, der von dort am 15. d. Mts. nach Saloniki abging, gibt die folgende Schilderung:

Rund die Hälfte der Bevölkerung Alt-Serbiens sucht dort Zuflucht, und jetzt herrscht dort die furchtbare Hungernot mit all ihren Schrecken. Der größte Teil der Flüchtlinge ist ohne Schutz und Nahrung der Unbill des strengen Winters ausgesetzt. Pferde und Vieh sterben zu vielen Hunderten aus Mangel an Futter, und die Kadaver liegen am Wege. Es sei unmöglich, nach Albanien zu kommen, weil die Verhältnisse, welche schon vor zwei Wochen sehr ungünstig waren, sich immer weiter verschlimmert haben. Die Straßen nach Albanien sind von allen Hilfsmitteln entblößt. Diejenigen, welche es dennoch wagen, die schreckliche Reise nach Albanien anzutreten, müssen dies zu Fuß und mit leerem Magen tun. Der Rückzug nach Monastir sei ebenso verfallen. Seitdem Antivari von der Außenwelt abgeschnitten worden ist, herrscht auch dort Hungernot.

Der Offizier schloß seine Mitteilungen damit, daß die serbische Armee den heftigsten Kampf fortsetze, indem sie alle Zugänge zu jenem Tal des Jammers bewache. Diese sind aber inzwischen durch den Fall Mitrovicas und Pristinas geöffnet worden.

Die Ausräumung Rigas.

Für 1 Milliarde Mark Werte fortgesetzt.

Nach einer Meldung der Petersburger „Bischewija Wiedomosti“ (Börsezeitung) ist die Ausräumung Rigas nunmehr beendet. Sie wurde, so heißt es, von Generalmajor Salubowski geleitet, und in glänzender Weise durchgeführt.

Es sind nicht nur sämtliche Fabrikanlagen fortgeschafft worden, sondern auch alle Geschäfte, die Gegenstände mit Metallwert verhandeln, darunter sämtliche Goldschmieden, ferner sämtliche Metallfunder des städtischen Wundhauses, alle Schiffe, Motorboote, alle kupfernen und messingnen Hausgeräte der Einwohner, die Glocken, Denkmäler, Straßenbahnen, die Banken und Kreditinstitutionen usw. Der Gesamtwert der weggeschafften Gegenstände wird auf 500 Millionen Rubel (1 Milliarde Mark) veranschlagt.

Bei der Entfernung der Fabrikanlagen kamen in erster Reihe diejenigen in Betracht, die für den Kriegsbedarf gearbeitet haben. Dann diejenigen, die dem Feinde von Nutzen sein können.

Heiliger Krieg in Nordafrika.

Die Fahne des Propheten ist nun auch unter den Araberstämmen Nordafrikas gegen die Franzosen entrollt worden. Aus Konstantinopel wird gemeldet:

Emir Abdul Malik, ein Enkel des früheren Emirs von Algerien, Abdul Kadir, hat sämtliche Araberstämme aufgefordert, sich an dem heiligen Krieg zu beteiligen und gegen die Franzosen zu kämpfen.

Eine Anzahl der Führer leistete mit ihren Stämmen diesem Aufruf Folge. Man hofft, daß der Emir Abdul Malik, der von großem Einfluß ist, sämtliche in Nordafrika befindlichen Araberstämme für den heiligen Krieg gegen die Franzosen gewinnen wird.

Erfreute sich förmlich auf seinen heutigen, letzten Spaziergang. Es war ihm, als würde sein Abschied vom Leben durch die Pracht des Tages förmlich verkündet, und wie unwillkürlich kamen ihm die Worte des Dichters durch den Sinn:

Daß mich im Sommer sterben, Herr.

Im Glanz der Sonne und im Duft der Blüten...

Jetzt verstand er diese Bitte wohl und er fühlte, daß Sterben in Gesundheit sei leichter, als das in Finsternis und in Grauen.

In der Gartenterrasse, die er ganz leise schloß, blieb er noch einmal stehen. Wohin? rechts? links? Das war ja ganz gleich. Irgendwohin, wo er in den Wald kam, und Wald gab es ja überall, wenn er nicht gerade der Stadt entgegenging. Er schlug also aufs Geratewohl den Weg ein, der breit und hell und weiß vor ihm lag. Ein guter Fußgänger war er ja von jeher gewesen und wenn er auch jetzt des Gehens ziemlich ungewohnt war, so kam es ja auch weiter nicht drauf an, wie weit er kam, denn zum Ziele, zu seinem Ziele kam er gewiß.

An einem der Gartengitter, an denen er vorüberkam, hauchte sich ein Postbriefkasten vor, in den steckte er die von ihm geschriebenen Briefe, die er mitgenommen hatte. Die Todesanzeige eines Lebendigen. Dann schritt er weiter und hatte seine Freude an dem frühen Dämmern des Tages und an dem stillen Kampf des Mondlichtes mit der aufsteigenden Helle der sich ankündigenden Sonne. Es waren förmlich neue Offenbarungen von Licht und Duft und Farbe für ihn und er freute sich, ihrer noch vor seinem Ende teilhaftig zu werden.

Es war so schön, mit einem Glücksgefühl, das man der Weltförmigkeit dankte, aus dieser Weltförmlichkeit zu scheiden. Aber war sie denn wirklich so schlecht oder verlangte er von ihr nur zu viel? Das war eine Frage, auf die er jetzt nie mehr Antwort bekam. Jetzt nicht mehr.

Mit einemmal fühlte sich ein anderes Gefühl in sein Empfinden. Das denkbar prolaischste: Hunger. Und er mußte darüber lächeln, daß ein dem Tode Geweihter nach Lebensnahrung verlangte. Aber freilich war hier und zu dieser Stunde nicht daran zu denken, irgendwo einzufahren und den letzten Imbiß einnehmen zu können. Die Denkersmahlzeit, deren Sinn er jetzt erst begriff.

Schade.

(Fortsetzung folgt.)

Ein französisches Lager angegriffen.

Ein dem „Imparcial“ aus Langer zugegangenes Telegramm läßt erkennen, daß das französische Lager von Kreibia von Eingeborenen angegriffen wurde, die mit Geschützfeuer abgewiesen wurden. Die Marokkaner müssen also sehr zahlreich gewesen sein, um einen derartigen Angriff überhaupt zu wagen. Bei einem Erkundungszug fand außerdem ein Treffen statt, wobei die Franzosen fünf Tote und sieben Verwundete gehabt haben sollen, während der Feind zahlreiche Verluste erlitt. Oberst Simon zieht anscheinend in Kreibia Kräfte zusammen, um in das die natürliche Verbindung zwischen Tessa und Ges bildende Tal Inacuen einzudringen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Italienische Buchführung.

Wien, 24. November.

Das I. u. I. Kriegspressequartier sieht sich von Zeit zu Zeit veranlaßt, in den Kriegsbüchern Italiens Bilanz zu ziehen, weil angenommen werden darf, daß die Italiener ihre Bücher entweder nicht abschließen oder verheimlichen. Gestern zog unsere Heeresleitung die Halbjahresbilanz Italiens. Das Ergebnis ist erfreulich für uns, unerfreulich für unsere Gegner. Es wurde festgestellt, daß wir heute nach sechsmonatlicher Kriegführung die Verteidigungsfront, die wir zu Beginn des Krieges gewählt, allenthalben behaupten. Der Feind hat nichts erreicht und nur eine halbe Million Männer an Toten und Verwundeten verloren. Diese italienische Buchführung gefällt uns recht gut. Was werden aber die Italiener sagen, wenn sie die Wahrheit erfahren?

Amerika beginnt einzukassieren.

Rotterdam, 24. November.

In den Vereinigten Staaten wird das Bestreben fortgesetzt, aus der durch den europäischen Krieg geschaffenen Lage Nutzen zu ziehen. So meldet die New Yorker National Citybank die Bildung einer Gesellschaft von 50 Millionen Dollar Kapital, hinter der leitende Finanzleute stehen. Die Gesellschaft wird die Aufgabe haben, den Vereinigten Staaten den Platz unter den ersten Nationen der Welt auf dem Gebiete des Handels und der Finanz zu sichern. Die Gesellschaft wird Unternehmungen in allen Teilen der Welt finanzieren und kontrollieren. — Die wirtschaftliche und finanzielle Stärkung der Vereinigten Staaten durch ihre Rolle als Lieferant für die Ententemächte beginnt also auch für die Zukunft ihre Wirkung zu zeigen.

Mc Kenna Taschenspielerlein.

Zürich, 24. November.

Zu überaus phantastischen Angaben über das englische Nationalvermögen ließ sich der Schatzkanzler Mc Kenna im Unterhause verlesen. Er beantwortete eine Anfrage dahin, das Nationalvermögen Englands werde auf 20 Milliarden Mark, das jährliche Einkommen auf achtzig Milliarden Mark geschätzt. Diese stolzen Zahlen verhalten sich bei weiterer Betrachtung wie die bekannten Gummistücke, mit denen Kinder spielen. Sie schwellen beim Aufblasen, schrumpfen dann aber wieder auf ein klägliches Nichts zusammen. Nach Angaben aller, auch britischer Statistiker, hat England höchstens ein Nationalvermögen von 340 Milliarden Mark, denen beispielsweise ein deutsches Nationalvermögen von 320 Milliarden Mark gegenübersteht. Wie Herr Mc Kenna zu seinem übertriebenen Ergebnis kommt? Er rechnet auch noch das Vermögen der Kolonien hinzu. Natürlich ist das so falsch wie möglich, denn diese sind ganz selbständig und ihr Besitz ist für das Mutterland unangreifbar. Aber Mc Kenna vollführt das Taschenspielerkunststück und will, daß man ihm glauben soll.

Der „hypnotisierte“ König Konstantin

Zürich, 24. November.

Wenn's nicht gedruckt wäre, möchte man's nicht für möglich halten. Aber im Londoner „Daily Express“ ist es schon auf weiß zu lesen. „Daily Express“ hat endlich den Grund herausgefunden, warum König Konstantin von Griechenland sich nicht unbesiegt, wie es jeder gute Engländer erwartet, dem Vervorband in die Arme warf. Man höre: Als König Konstantin im Frühjahr krank darnieder lag, erschienen die Professoren Kraus aus Berlin und Eischberg aus Wien in Athen, um den König zu behandeln. Diese Herren verhalfen den König zwar zur Heilung. Aber das war nur Nebenzweck. In der Hauptsache hypnotisierten sie den Herrscher heimtückisch und in diesem Zustand pflanzten sie ihm die Deutschfreundlichkeit durch Suggestion ein. — Nun weiß man also, wie alles kam. Ob „Daily Express“ seine berühmten Hypnotisuren in England nennen kann, die den Ritzener, French, Joffre usw. die Kraft suggerieren, den bisher verlorsten Sieg über die Deutschen zu erringen. Oder die König Konstantin umhypnotisieren? „Daily Express“ muß doch solche Kunststücke nach seiner wunderbaren Erzählung für möglich halten.

Englische Netzpurzelbäume.

Amsterdam, 24. November.

Mit der feinen Verleumdung haben die Briten trotz aller Anstrengung bisher keine ernsthaften Erfolge zu erzielen vermocht. Sie arbeiten in letzter Zeit mit immer gröberen Mitteln, die nur durch von der wachsenden Angst geborene Selbstverwirrung zu erklären sind. So meldet der Washingtoner Korrespondent der „Evening World“, die britische Vostsch habe die an den großen Seen gelegenen Städte Cleveland, Buffalo, Toledo, Detroit und andere als die Punkte bezeichnet, von denen aus deutsche Reitertruppen einen Angriff auf Kanada versuchen könnten. — Der Korrespondent stellt sich verwundert, daß die Washingtoner Regierung bisher keinen Anlaß zum Einschreiten gefunden hätte. Mehr verwunderlich wäre es, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten solchen komischen Erfindungen der britischen Vostsch irgendwelche Bedeutung zubilligen wollte.

Die kleinen britischen Sparer streiken.

Rotterdam, 24. November.

Im englischen Unterhause sang der Finanzsekretär McKenna ein Klageged über das Versagen der kleinen Sparer bei der letzten Kriegsanleihe. Die Einzahlungen der kleinen Sparer, die bis zum 1. Dezember fortbauern sollten, hätten einen Gesamtbetrag von nur 5 Millionen Pfund Sterling erreicht. Das sei angesichts der hohen Löhne, von denen viel gepart werden könnte, keineswegs so viel, als man erwartet hätte. Die Leute zögen vor, ihr Geld auf die Sparfassen zu tragen. Es fehle an einer geeigneten Beeinflussung des Volkes. — Der Versuch der Beeinflussung wird wohl nicht stark genug gewesen sein. Kürzer und bestimmter hätte McKenna die Sachlage wohl erklärt, wenn er gesagt hätte, die kleinen Leute hätten kein Vertrauen mehr zum Siege der britischen Sache.

Die Schwierigkeiten des Ententeheeres.

Lugano, 24. Nov. Ein Telegramm des „Corriere della Sera“ aus Salonik bekräftigt die Meldungen des „Secolo“ über die wachsenden Schwierigkeiten des serbischen Ententeheeres, gegen dessen 50 000 Mann Bulgaren mit vier Divisionen in einer Stärke von 80 000 Mann aufzutreten. Verwundete französische Offiziere bestanden über die verheerende Wirkung der bulgarischen Artillerie, deren Munitionsreichtum überrascht. Nach der Verletzung einer Verbindung mit dem serbischen Heer, das bei Salonik verzweifelte Versuche machte, die Umklammerung zu durchbrechen, könnten die Engländer und Franzosen kaum den überlegenen Bulgaren widerstehen, und sie fürchten einen Austausch erdrückender österreichisch-ungarischer und deutscher Verstärkungen.

In Ententekreisen Mazedoniens wächst die Überzeugung, daß Monastir nicht von den Bulgaren, sondern von den Deutschen besetzt und später an Griechenland ausgetauscht werden soll.

Österreichisch-ungarische Gefangene in Serbien werden nach Aussage ihrer Offiziere gegenüber einem italienischen Korrespondenten via Albanien nach Schottland gebracht. Nur 40 000 von 70 000 Gefangenen hätten die Epitheme Strapazen und die Hungerstnot überlebt.

Der Bruch zwischen Entente und Griechenland doch beschleunigt.

Aus Konstantinopel, 23. Nov. meldet die „Zit“: Nach Athener Informationen sei die Mission Ritzener vergeblich verlaufen; man erwartet stündlich ein Ultimatum und die Abberufung der Ententegeandten. In London ist eine starke englisch-französische Kräfte versammelt.

Das Frankfurter Blatt bemerkt zu der Meldung: Die interessante Telegramm unseres gut berichteten Korrespondenten in Konstantinopel steht im auffälligen Widerspruch mit den letzten Meldungen aus den Hauptstädten der Entente, die Veröffentlichung eines Abkommens zwischen Entente und Griechenland, siehe bevor, das Griechenland zwar seine neutrale Haltung beibehält, der Entente aber Rücksichtnahme auf militärische Pläne auf dem Balkan gebe. Die nächste Zeit wird Klarheit schaffen, welche Meldung richtige war.

Athener über die Zwecklosigkeit weiterer Kriegshandlungen auf dem Balkan.

Amsterdam, 24. Nov. In London eingetragene Telegramme aus Salonik und Athen besagen, daß Ritzener vor seiner Abreise aus Athen zu Mitgliedern seiner Regierung geäußert habe, daß auf diesem Kriegsschauplatz weitere Kriegshandlung der Verbündeten zwecklos sei. Die Möglichkeiten haben bestanden, das serbische Land zu erobern; die eine war, daß die Bundesgenossen Serbien Mann verfügbar machten, wozu sich aber weder Frankreich noch Italien einschließen konnten; die zweite Hoffnung war auf ein Eingreifen Griechenlands gegen die Zentralmächte oder Bulgarien gesetzt. Sie können daran nicht mehr denken. Vielmehr müsse man schon damit zufrieden sein, daß die Sicherheit der verbündeten Truppen von Griechenland sichergestellt sei. Nach verschiedenen Meldungen herrscht unter den englischen Truppen ernste Mißstimmung wegen der schlechten Verpflegung und der schlechten Unterkünfte. Aus einem Regimentern wurden Fälle von Dienstverweigerung berichtet, so daß ein ganzes Infanterieregiment zurückgezogen wurde, mußte und ein zweites nach Ägypten verschifft wurde.

General Vojadjeff über die Lage.

Budapest, 24. Nov. Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht eine Unterredung seines Spezialkorrespondenten mit Kommandanten der ersten bulgarischen Armee, General Vojadjeff, der u. a. ausführte: Der Feind steht im Kampf zwischen Novibazar, Pristina, Bolje und Brizrend. Er hat nur noch die Möglichkeit, auf fast unangabaren Wegen zu Montenegro und Albanien zu flüchten. Die serbische Armee im wahren Sinne des Wortes existiert nicht mehr. Es gibt nur noch geschlagene Gruppen, meist ohne Disziplin und unteroffiziere, die umherstreifen und ihre Waffen gegen werfen, wenn sich ihnen Gelegenheit bietet. Es handelt sich eher um Flüchtlinge als um Soldaten. Die bulgarischen Truppen sind gänzlich geschwunden. Ueberall sind sich Anzeichen von Auflösung der serbischen Armee. Die zweite bulgarische Armee, die in Mazedonien operiert, auf der Linie Rancobce-Kuratin-Gebinge-Jegorische, schließt alle nach Mazedonien führenden Straßen. General Vojadjeff sprach die Hoffnung aus, daß er in ganz Mazedonien die serbische Armee, die anfänglich 200 000 Mann zählte, niederbringen werde, wie er dann bald ohne jede Kraftanstrengung mit den Ententetruppen fertig zu werden gewiß sei. Von einem ernstlichen Widerstande bei der bulgarischen Armee könne, so meinte der General, nicht mehr Rede sein. Auch aus Serbien müßten die Bulgaren höchstens nach einem Monat vollständig hinausgejagt werden.

Die Bulgaren gegen die englisch-französischen Truppen.

Genf, 24. Nov. Lyoner Blätter melden aus Bulgarien, daß Bulgarien seine ganze Armee gegen die englisch-französischen Streitkräfte konzentrierte. Auf den strategischen Kampffeldern werden die Bulgaren durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen ersetzt. Aus Salonik wird gemeldet, daß nach Aussage eines höheren serbischen Offiziers die Bulgaren bereits mit den aus Deutschland gekommenen schweren Geschützen angreifen.

Die Ermattungs-Theorie.

Wien, 24. Nov. Die Blätter erörtern die Ermattungs-Theorie, daß Italien seit Kriegsbeginn eine halbe Million Mann verloren und militärisch nicht einen Fußboden gewonnen habe, ferner das Versagen der Drohungen der Entente gegen Griechenland, über dessen Verhalten hier völlig beruhigt ist. Es besteht darüber keine Zweifel, daß der Vervorband den verlorenen Krieg fortsetzt, in der Hoffnung auf ein Ermatten der Zentralmächte mit dem einzigen Ergebnis steigender Erbitterung der Völker, die zu weiterem Blutvergießen gezwungen seien.

Kopenhagen, 24. Nov. In England wurden Rasseeladungen auf dänischen Schiffen zurückgehalten, besonders solche von brasilianischen Abjendern mit dänischen Namen.

London, 24. Nov. Amtlich wird mitgeteilt, daß ein griechisches Flugzeug herabgeschossen wurde, das gestern mit einem zweiten Angriff auf die Station der bulgarischen Dedeagatschbahn unternommen hatte.

24. Nov. Seit Großfürst Nikolai Nikolajewitsch kaiserscher Statthalter geworden ist, wächst die unaufrichtigkeit. Die Bevölkerung ist vor allem wegen des Mangels an Gebrauchsgüter und Nahrungsmitteln.

Griechenland am Scheidewege.

Nach gestern war die Lage in Griechenland ungeklärt, die aus Athen einlaufenden Berichte teils unklar, widersprechend, so daß man sich auch heute keine rechte, wirklich keine richtige Vorstellung von den Vorgängen in Athen und Saloniki machen kann. Uns liegt folgende Meldung vor:

Athen, 24. Nov. Nach einer amtlichen Mitteilung haben die Befehlshaber des Bierverbandes gestern einen gemeinsamen Schritt unternommen, der die Frage der Truppen in Mazedonien zum Gegenstand hatte. Dieser Schritt trug einen freundschaftlichen Charakter. Aus dieser Meldung kann man alles und nichts heraussagen. Zweifelloß wird aus Griechenland in der Form ein Druck ausgeübt, damit es den türkischen und Verbandstruppen Unterstutz gewähre. Keine Beschlagnahme, keine Blockade.

Wesentlich wird jetzt in London geleugnet, daß man verfolge, Griechenland durch Blockade seiner Häfen, durch das beliebte Mittel der Ausgrenzung gefügig zu machen. Denn ein weiterer Drahtbericht lautet: London, 24. Nov. Das auswärtige Amt teilt mit: griechische Schiffe werden beschlagnahmt oder in den Vereinigten Königreich zurückgehalten. Keine Blockade wurde eingelegt oder ist in Kraft.

Diese Nachricht ist zu klar, als daß sie später, nach der griechischen Art, umgedeutet werden könnte. Der Druck, sie in die Welt zu setzen, muß etwas plötzlich worden sein. Denn noch gestern schwelgte die griechische Presse förmlich in dem Gedanken an die Ausgrenzung Griechenlands. Die Blockade sollte „eine Barriere sein an Griechenland, keinen Verrat zu begehen“ (Standard), „eine Dosis Medizin, die die Krankheit heilen sollte, an der König Konstantin und seine Nation leiden“ („Ball Mail Gazette“). Nun ist es anders gekommen! Und so plötzlich! Höchst sonderbar!

„Ihr seid infam...!“

Der griechische Minister Rallis hat einem Vertreter der „Daily Mail“ klipp und klar erklärt, daß Griechenland sich von den Westmächten nicht ins Schlepptau lassen wolle und werde. Nach einer Drahtmeldung London sagte der Minister:

„Wir werden vierundzwanzig Stunden, nachdem die letzten Saloniki verlassen haben, demobilisieren.“ In diesem Tone fuhr der Minister fort: „Die britische Regierung und die britische Presse haben eine schändliche Falschmeldung gegen uns eingegeben. Ihr seid infam, infam: vous êtes des infames.“ Das einzige, was wir wollen, ist Frieden, und ihr wollt uns in einen Krieg verwickeln. Ihr wollt uns verhungern lassen.“ Der Minister zeigte dem Vertreter der „Daily Mail“ eine Abrechnung in der Zeitschrift „Illustration“ aus dem griechisch-türkischen Vandalenriege und sagte: „Ihr wollt, daß daselbst wieder ausbrechen; Ihr wollt, daß wir Hilfe kommen, während kein englischer Soldat hier sein Blut vergossen hat und kaum ein englischer Gewehr abgefeuert worden ist. Die englische Regierung will, nachdem sie Fehler auf Fehler, Verzug auf Verzug gehäuft hat, daß wir eintreten und sterben, während Ihr nur ein paar tausend Mann Truppen habt, um uns zu unterstützen. Wir wollen kein zweites Mal gegen Serbien werden!“

Das sind Kluge, das sind weise Worte. Wir wollen wissen, daß von dem griechischen Minister sie wirklich ausgesprochen und nicht von der „Daily Mail“ zu löblichen Fälschungen erdichtet wurden.

Die Furcht vor Griechenland

Unsere Feinde tief in den Gliedern zu sitzen. Ob die Presse sich den Anschein gibt, als zweifle sie an der Gefügigkeit der Hellenen, sichert doch fast überall die Furcht durch, daß Griechenland bei passender Gelegenheit zu den Mittelmächten übergehen könnte. Eines steht fest: Griechenland wird nicht ablassen, wodurch nun in London und Paris die Angst herrscht, daß das griechische Heer sich mit den Deutschen, Bulgaren und Bulgaren vereinigen könnte, sobald diese die griechische Grenze erscheinen. Die russische Presse sieht dies mit düsteren Worten aus. So sagt die „Bremja“, daß in Griechenland der deutsche Einfluß eine Seuche sich immer mehr ausbreite. Genau das gleiche suchte es den Bierverband durch Worte zu sagen, daß es an der Neutralität festhalte, während alle seine Maßnahmen nur zugunsten Deutschlands seien. Ungeheißer habe Griechenland sogar schon seine Offiziere zugelassen. Die einzige Rettung für den Bierverband sei nur noch ein scharfes rücksichtsloses Aufgehen Griechenlands.

Venizelos plaudert aus der Schule.

Sehr ungelegen wird unseren Gegnern eine Erklärung Venizelos' kommen, die er einem italienischen Pressevertreter gegeben hat. So oft nämlich Neutrals der englischen und französischen Regierung wegen der Truppenlandung in Saloniki und der darin liegenden Verletzung der griechischen Neutralität Vorwürfe machten, erwiderten die Herren der Wiener gestänkter Unschuld: „Ja, wir sind einer an uns ergangenen Einladung gefolgt: Einladung des Ministerpräsidenten Venizelos!“

Erzählt jetzt dieser Herr Venizelos, daß die griechische Regierung sich etwas anders verhalte. Nicht eine Einladung, sondern eine Anfrage habe er an Frankreich und England gerichtet, ob sie 150.000 Mann in Saloniki entsenden könnten, er habe jedoch sogleich hinzugefügt, daß die Zustimmung des Königs und daher des tatsächlichen Herrschers Griechenlands nicht sicher sei. Als er dem König die zustimmende Antwort der Mächte mitteilte, habe König Konstantin erklärt, er ziehe vor, daß die fremden Truppen in Griechenland landeten. Die Antwort des Königs habe er, Venizelos, den Mächten mitgeteilt. Gleichwohl haben diese am 2. Oktober mit der Truppenlandung begonnen. Und behaupteten, sie seien einer Einladung gefolgt!!

Es liegen noch folgende Nachrichten vor:

Kopenhagen, 24. Nov. Aus Athen melden die griechischen Dampfer der Allierten hätten begonnen, die griechischen Dampfer im Ägäischen und Mittelmeer einer Durchsuchung zu unterziehen.

Paris, 24. Nov. Wie der Athener Berichterstatter des „L. A.“ erzählt, ist die griechische Regierung gewillt, dem

Bierverband so weit entgegenzukommen, wie es mit der Würde und Neutralität des Landes vereinbar ist.

Lugano, 25. Nov. Wie die „Stampa“ erzählt, hat der Bierverband folgende Forderungen an Griechenland gestellt: 1. Demobilisierung; 2. Entfernung der griechischen Truppen von der Grenze; 3. Vollständige Aktionsfreiheit des Ententeheeres; 4. Verpflichtung, die serbischen Truppen bei einem etwaigen Grenzübertritt nicht zu entlassen; 5. Verpflichtung, das Ententeheer niemals anzugreifen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Gegenüber mißverständlichen Darstellungen, die an die Verfassung des Unterstaatssekretärs Freiherrn von Stein in das Reichsamt des Innern geknüpft werden, wird durch Wolffs Telegraphen-Bureau festgestellt, daß diese Verfassung auf den ausdrücklichen Wunsch des Staatssekretärs Dr. Delbrück erfolgt ist, dessen Mitarbeiter Freiherr von Stein bekanntlich Jahre hindurch vor seiner Verfassung nach Straßburg gewesen ist.

+ Eine soeben erschienene Bekanntmachung verbietet die Herstellung künstlich beschwerten Leders, sowie jede künstliche Verschönerung von Leder durch irgendwelche Mittel, wie sie bei der Herstellung von Leder häufig verwendet werden. Die Bekanntmachung tritt am 1. Dezember 1915 in Kraft. Zur Fertigstellung von solchem Leder, mit dessen Verschönerung am Tage des Inkrafttretens der Bekanntmachung bereits begonnen ist, ist eine Frist bis zum 31. Dezember 1915 gewährt worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann bei den Polizeibehörden eingesehen werden.

+ In der zweiten Kammer des sächsischen Landtages äußerte sich Staatsminister Graf Bismarck v. Goltz zu den sieben vorliegenden Anträgen über die Lebensmittelfragen, die von verschiedenen Parteien eingebracht waren. Der Minister sagte u. a., selbstverständlich sei es Pflicht der Regierung, den Bürger mit aller Schärfe zu bekämpfen. Die normale Gütererzeugung würde ausreichen, den Bedarf im Deutschen Reich zu decken, wenn jeder Verbraucher seinen Bedarf um ein Geringes einschränken wolle. Die Reichsleitung und die Regierung hätten schon außerordentlich viel getan. Die Regierung betrachte aber ihre Aufgabe noch nicht als gelöst. Der Minister schloß: Im Bewußtsein der Gemeinschaft werden alle Hindernisse überwunden werden und das Ziel unserer Feinde, uns in einem Erschöpfungskrieg zu bezwingen, unerreichbar bleiben.

+ In dem neueröffneten badischen Landtage wurden durch die Regierung einige kleinere Gesetzesvorlagen angehängt, darunter eine über die Niedererschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer. Die Kriegskosten sollen außerhalb des Etats durch einen besonderen Kriegskredit gedeckt werden. Zur teilweisen Deckung des Fehlbetrags schlägt die Regierung eine Vermehrung der Einnahmen durch eine Erhöhung der Einkommensteuer unter Freilassung der untersten Steuerstufen vor.

+ Die Deutung des landwirtschaftlichen Arbeitsbedarfs nach dem Kriege, die Schaffung von Heimstätten für Kriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigte und Kriegserwitwen, neue Aufgaben und neue Organisation der Kleinfeldbau — diese und andere bedeutsame Agrarfragen beschäftigten in den in Berlin stattgehabten Sitzungen die Studienkommission für Erhaltung des Bauernstandes, für Kleinfeldbau und Landarbeit. Die Studienkommission steht unter Leitung des Oberpräsidenten von Ostpreußen Batocki als Vorsitzenden. Die Beteiligung der Mitglieder und Sachverständigen an der Sitzung war lebhaft. Mehrere Herren waren aus dem Felde eingetroffen. Die Beschlüsse der Kommission werden nach näherer Feststellung den zuständigen Stellen in Reich und Staat übermittelt.

+ In letzter Zeit sind durch die Presse Nachrichten gegangen von bedeutenden Kartoffelausfuhren aus dem Reichsgebiet nach der Schweiz, und es wurde daran verschiedentlich Besorgnis geknüpft. In solchen Besorgnissen liegt kein Anlaß vor, da die angegebenen Ziffern über den Export nicht zutreffend sind. Wahr ist nur, daß eine relativ geringe Menge nach der Schweiz exportiert worden ist. Die Schweiz hat uns dagegen im Austausch andere Arten von Lebensmitteln überlassen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Nov. Ein Kurssturz der englischen Konsols ist an der Londoner Börse eingetreten. Während die letzte Notierung 65 % lautete, wird heute ein Preis von 57 1/2 % gemeldet. Die Ursache ist in der bevorstehenden Ausgabe einer neuen hochverzinslichen Kriegsanleihe zu suchen.

Bukarest, 24. Nov. Das Amtsblatt veröffentlicht einen königlichen Erlass, wodurch das Parlament für den 28. November zur ordentlichen Tagung einberufen wird.

London, 24. Nov. Der Arbeiterpartei-Thomas sagte in einer Rede, daß die Rekrutierung in der letzten Woche sehr schlecht gewesen sei.

Teheran, 24. Nov. Die telegraphische Verbindung mit Indien ist wiederhergestellt worden.

Washington, 24. Nov. Nach Blättermeldungen hat Präsident Juarez das bisherige chinesische Gesandten in Mexiko, Dr. Wellington Roo, zum Gesandten in Washington ernannt.

von Entlophenhand geformter Blod die Land und See beherrschende Zitate. Außerhalb der Mauern aber schlingt sich ein Kranz von Gärten, in denen die Willen der Reichen stehen, Gärten, wie sie nur die Bracht des Südens hervorzaubern kann, mit stacheligen Agaven, schlanken, der Sonne entgegenstrahlenden Palmen, Aloen und herrlichen Vinen, deren Laub, wie der Dichter sagt, „gleich Schatten in den Lüften steht“.

In der Stadt selbst ein buntes, echt orientalisches Leben, voll Farbe, voll Schmutz, voll Gefähr. Ein Gemisch von europäischer Kultur und asiatischen Sitten. Ein enger Nebeneinanderleben von Luxus und Bettelarm. Albaner, Türken, Griechen, Juden in ihren charakteristischen Trachten sind die lebendige Staffage des eigenartigen Stadtbildes. Das europäische Café steht im Glanze seines elektrischen Lichtes neben der kleinen türkischen Kaffeehütte, in der man auf Teppichen auf der Erde oder auf kleinen Schemeln hockt und sich beim schwachen Scheine eines Öllämpchens die Augen ausruht. Auf offenem Plage wird von den Griechen vor ihren Cafés Puß, das Spiel der Griechen, gespielt und es ist ein seltsamer Anblick, die Söhne von Vellaz in ihrem kurzen, weißen Kaltentröckchen, der Zusanella, den Gürtel strobend von Waffen, bei dem mehr als harmlosen Spiele Stunden- und Stundenlang sitzen zu sehen, als ob es nichts anderes auf der Welt gäbe.

Wundervoll bunt ist auch das Marktleben, das viel vom europäischen Marktleben und noch mehr vom türkischen Bazar hat. Es ist ein Völkergemisch, wie es selbst in Friedenszeiten kaum eine andere Stadt der Welt aufzuweisen hat. Der Bazar aber ist und bleibt doch der Vereinigungspunkt aller Arbeit. Es ist das typische Bild der orientalischen Großstädte. In hunderten stehen da die riesigen Häuser, in die fröhliche Griechen mit bloßen Füßen die Kränze getrockneter Feigen oder die geschrumpften Fruchtperlen der Korinthen und Sultaninen einsammeln. Halbnaakte Träger mit Mustern aus Stahl lösen die Waren der Dampfer, unter denen die der österröischen und der deutschen Flagge jetzt fehlen. Die Krähe stöhnen, die Sirenen kreischen, die Dampfpeisen gellen, die Antertau ächzen und all die Menschen bei ihrer Arbeit schreien und rufen und singen. Denn „stumme Arbeit ist keine Arbeit“, wenigstens für den Orientalen nicht. Und so hat denn jeder Stand seinen eigenen Ruf, der sich in wenigen aber leicht einprägsamen musikalischen Tönen bewegt. Ja, selbst der Wanderverkäufer hat für jede seiner Waren seinen charakteristischen mehr gelungenen als gelungenen Ruf. Auffallend unter diesen von Straße zu Straße ziehenden Händlern ist namentlich der Wasserverkäufer und sein Widerpart, der Verkäufer von Spirituosen, obwohl sich beide darin begegnen, daß auch der Wasserverkäufer jedem Glas Wasser einen Schuß Musika beibringt, der den Trank milchweiß färbt und ihm

die Kraft entzieht, daß er in unserm Blute des Fiebers Glut nicht entfacht.“

Denn das Wasser ist nur Zisternenwasser, das heißt in den tief gegrabenen Brunnen aufgefangenes Regenwasser, das bis zum nächsten Regen halten und reichen muß.

Jetzt, wie gesagt, hat sich das Bild, wenn auch die Einzelheiten geblieben sind, durch das Vorherrschen der Uniformen verändert. Der fremden Uniformen sowohl wie derer der eigenen griechischen Truppen, und beide, die fremden wie die heimischen Soldaten fragen einander: „Was sind wir? Freund oder Feind?“ und wissen sich noch keine Antwort zu geben. So kommt es denn, daß sich ein „kameradschaftlicher Verkehr“ zwischen den Soldaten Griechenlands und ihren „Gästen“ nicht recht entwickeln kann, ja auch nicht darf, denn es ist ihnen strengstens verboten, gemeinsam Lokale zu besuchen und „über das Maß höflicher Auskunft“ hinauszugehen. Den Tommy Atkins und Vieux-Vieux, so nennt man ja die englischen und französischen Soldaten — ist verboten, die Stadt zu betreten, außer, wenn ein besonderer Grund und ein besonderer Erlaubnischein vorliegt. Herzlich also sind die Beziehungen nicht und niemand weiß, was in der Zeiten Schwärze begraben ist.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 25. Nov.

* (Weihnachtspaketverkehr.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre keine bestimmte Woche für die Annahme von Weihnachtspaketen mit genauer Adresse des Empfängers im Felde festgesetzt wird. Die Pakete nach dem Osten können bereits jetzt beim zuständigen Militärpaketdepot abgegeben werden; die Pakete für den Westen sollten ebenfalls möglichst vor dem 1. Dezember zur Auslieferung gelangen, damit eine rechtzeitige Abendung ins Feld gewährleistet ist. Eine besondere Kennzeichnung der Pakete als „Weihnachtspakete“ ist nicht erforderlich.

* Die Maul- und Klauenseuche in Merkenbach und Rittershausen ist erloschen.

Weilburg. Die theologische Fakultät der Universität Marburg hat Herrn Stefan A. Deitmann in Gubach, den Vorsitzenden des Nass. Pflanzvereins, anlässlich seines 71. Geburtstages zum D. theol. ernannt.

Witten. Eine gute Vorsicht erhielt die Familie Aug. Raft dahier, deren Sohn Adolf seit dem 16. April d. Js. verschollen war. Dieser teilte nun durch eine Postkarte seinen Angehörigen mit, daß er in Gefangenschaft geraten sei und sich in Tschita in Sibirien befinde.

Frankfurt a. M. Der Nassauer Raiffeisenverband hielt am 9. und 10. November in Dillenburg, am 12. und 13. November in Wehlar und am 19. und 20. November in Frankfurt a. M. je zweitägige Ausbildungsture für die ihm angeschlossenen, in Sonderheit für die während des Krieges neugegründeten Genossenschaften ab. An den Veranstaltungen, die sämtlich einen ausgezeichneten Verlauf nahmen, beteiligten sich insgesamt 80 Genossenschaften mit 56 Vereinsrechtern, 55 Vorstands- und 23 Aufsichtsratsmitgliedern. Der diesjährige Verbandstag findet am 8. Dezember, vormittags 10 1/2 Uhr in Limburg im Hotel zur alten Post statt.

— Die Stadt verläßt am Montag Vormittag insgesamt 85 Zentner Futter in Galbpfund-Paketen zu Preise von 1 Mk. Die Butter war aus Bayern geliefert worden. Dank den Maßnahmen der Marktverwaltung ging der Verkauf trotz des starken Andranges flott von hatten.

— Die Brauereiverbände von Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Worms, Riedel, Limburg und einzelne Brauereien in Alsfeld, Danau usw. haben vom 22. November ab eine Preisbindung von 5 Pf. auf das hektoliter Fassbier eintreten lassen. Infolgedessen kostet im Kleinverkauf das 50 Literglas 14 Pf., das 70 Literglas 18 Pf. Für das Pfackenglas ist ein Aufschlag von 3 Pf. bis 0,5 Liter Inhalt beschlossen worden.

Cronberg. Freitag voriger Woche, abends 7 Uhr, wurde Frau Justizrat Handschuh aus Kronberg zwischen Cronberg und Niederhörschadt von einem Zuge überfahren. Der linke Oberarm wurde ihr vom Rumpfe getrennt.

Wiesbaden. Lehrkurse für kriegsbeschädigte Landwirte will die Landwirtschaftskammer hier in Wiesbaden veranstalten. An die Militärbehörden wird das Ersuchen gerichtet, den Leuten, die sich zur Teilnahme melden, den regelmäßigen Besuch derselben zur Pflicht zu machen. — Die landwirtschaftlichen Winterschulen des Bezirks halten ihre Pforten während dieses Winters geschlossen, weil die Lehrer zum Teil im Felde stehen, zum Teil anderweit unentschuldig sind, während die Jugend, soweit sie nicht ebenfalls eingezogen ist, daheim benützt wird.

Gießen. Beutegeschätze, 2 an der Zahl und zwar 9-Zentimeter-Kanonen, sind nunmehr in Gießen eingetroffen und werden als sichtbare Kriegswahrzeichen vorläufig im Hofe der alten Klinik aufgestellt werden.

Marburg. Die Stadt kaufte 65 Tonnen Hochsee-Vollheringe, die bei 12 Kaufleuten zum Preise von 16 Pfg. das Stück, mit Verpackung 18 Pfg., abgegeben werden. Ferner verkauft die Stadt Zwiebeln, das Pfd. 18 Pfg.

Herborn. Beim Loshaben einer Schlachthalbe wurden zwei gefangene Küsten verschüttet und getötet.

Siegen. Am Dienstag, den 23. d. Mts., wurde die neue Bahnstrecke Siegen-Dillenburg für den durchgehenden Güterverkehr in Betrieb genommen. Der erste große Güterzug mit zwei Lokomotiven kam gegen 11 Uhr vormittags von Siegen herauf. Es folgten im Laufe des Tages weitere in derselben Richtung.

Düsseldorf. Die Kgl. Regierung regt in einem Rundschreiben an die Gemeinde- und Schulverwaltungen an, infolge der Knappheit des Petroleums den Schülern abends erleuchtete und erwärmte Klassenräume zur Verfügung zu stellen, damit die Kinder dort ihre häuslichen Arbeiten unter Aufsicht der Lehrpersonen anfertigen können. Es wäre wünschenswert, wenn diese Anregung allorts, besonders in den Landgemeinden, Erfolg hätte.

Elberfeld. Der 85jährige Kaufmann Robert Pollat, Mitinhaber der Kurzwarengroßhandlung Luis Beer, schlugte dem 18jährigen Sohn des Teilhabers Beer, nachdem er ihn gefesselt hatte, den Leib auf und stürzte sich dann selbst durch Durchschneiden der Kehle. Beer wurde in hoffnungslosem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

Minteln. Im benachbarten Rodenberg brachen wilde Hunde in eine Schafherde ein und rissen etwa 50 Schafe tot. Zwanzig weitere wurden schwer verletzt.

Berlin. Nachdem es gelungen ist, die Erzeugung von Benzol zu steigern, kann es mehr als bisher für solche Zwecke freigegeben werden, für die bestimmungsgemäß Benzol nicht verfügbar ist. Dabei kommen namentlich die Gewerbezweige in Betracht, denen Ersatzstoffe nicht zur Verfügung stehen, und die deshalb beim Fehlen von Benzol stillliegen müßten. Eingehend begründete Anträge wolle man an die Inspektion des Kraftfahrwesens Berlin-Schöneberg richten.

Schnelle Justiz. Auf dem Wochenmarkt zu Groß-Lichterfelde weigerte sich kürzlich ein Schlächter, weniger als ein Pfund Fleisch abzugeben. Eine Frau, die nur ein halbes Pfund brauchte, machte Anzeige. In zehn Minuten war die Feuerwehrt zur Stelle, lud den Kram des Schlächters auf ihren Wagen und brachte ihn nach seinem Ladengeschäft, das nach wenigen weiteren Minuten polizeilich geschlossen wurde.

Bismarcken in Bayern. Auf das Überhandnehmen der Bismarcken in Bayern wird von Fischereinteressen warnend hingewiesen. Die Bismarcke ist in Nordamerika, besonders Kanada, heimisch und ist erst im vorigen Jahr in Niederbayern beobachtet worden. Seit dieser Zeit hat sich diese Tierart, die als guter Schwimmer dem Fischbestand sehr gefährlich ist, stark vermehrt. Ihre Ausrottung wird angestrebt, Fangprämien sollen ausgesetzt werden.

Explosionskatastrophe in Kanada. Neuer meldet aus New York: In Ferre-Sound (Ontario) vernichtete eine Explosion fünf Gebäude der kanadischen Explosiv-Gesellschaft. Die Tatsache, daß gleichzeitig anderweitig Explosionen gehört wurden, läßt vermuten, daß das Unglück nicht einem Zufall zuzuschreiben ist.

Wirbelschürme und Überschwemmungen in Sizilien. Ganz Sizilien ist von sturmtätigen Regengüssen, die von schweren Wirbelschürmen begleitet waren, heimgesucht worden. Mauern und Häuser stürzten um, viele Städte wurden überschwemmt, die Felder weitestgehend verheert. Vielfach werden Opfer an Menschenleben beklagt. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in Ricata, wo eine neugierige Zuschauermenge mit der Brücke in den reißenden Salsolust stürzte. 100 Personen ertranken.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Kartoffelwucher. Der Verkauf minderwertiger Kartoffeln hat einem Kartoffelhändler eine exemplarische Strafe eingetragen. Das Landgericht Regensburg verurteilte den Kartoffelhändler Karl Deimler aus Wüdingen, der einer Anzahl von Käufern minderwertige Kartoffeln als erstklassig beim Verkauf angepriesen hatte, wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe.

Handels-Zeitung.

Berlin, 24. Nov. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 2666 Rinder, 2287 Kälber, 2100 Schafe, 7583 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: fehlen. — 2. Kälber: b) 170—177 (102—106). c) 153—167 (92—100). d) 133—150 (80—90). e) 109—136 (60 bis 75). — 3. Schafe: fehlen. — 4. Schweine: b) — (120). c) — (100—110). d) — (100). e) — (180 Pfd. 85, 120 Pfd. 70). f) — (95). — Marktverlauf: Rinder glatt ausverkauft. — Kälber lebhaft. — Schafe alle schlachtbare Ware abgesetzt. — Schweine lebhaft.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Meist wolfig, Niederschläge, ein wenig kälter.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 25. Nov. Unter der Überschrift „Der Winterfeldzug hat begonnen!“ berichtet Max Döbner

in der „Voss. Ztg.“ aus dem Westen u. a.: Alle Vorbereitungen auf den zweiten Winterfeldzug wären höchst unvollständig, wenn nicht das wesentliche hinzukäme, die Zuversicht und gute Stimmung der Truppen. Nichts hat sich verändert an ihrer Haltung, an ihrer Saune, an ihrem festen und ernsten Siegeswillen. Sie sind nur gehärtet, nur kühler noch geworden. So geht das deutsche Heer in den zweiten Winter des Krieges.

— Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Südekum tritt im „Hamburger Echo“ den Versuchen unserer Feinde entgegen, jede Äußerung der Hoffnung auf Frieden, die aus Deutschland kommt, als ein Zeichen deutschen Niederbruchs anzusehen und zu neuer Aufschüttelung ihrer Massen zu mißbrauchen. Südekum sagt: Wir wollen ganz gewiß die Leiden, die uns drücken, nicht verkleinern, aber es ist ein frevelhaftes Spiel, das die verantwortlichen Männer in Frankreich mit der aus tausend Wunden blutenden Bevölkerung ihres Landes treiben. Deutschland ist nicht das Opfer einer Hungersnot, nicht der Furcht vor dem blanken Mangel erlegen, sondern sein gerechter Jörn und der Unmut weiter Kreise macht sich manchmal in drastischen Worten gegenüber den Sünden mancher Interessenten Luft. Es gibt keinen vernünftigen Menschen bei uns, der nicht aus den bisherigen Leistungen unseres Heeres die feste Überzeugung schöpft, der Wall aus Stahl werde jedem neuen Ansturm der Feinde widerstehen. Die Hoffnung auf innere Unruhen können unsere Feinde ruhig begraben. Auch die Opposition, die sich gegen angeblich zu weit gesteckte Kriegsziele in Deutschland bemerkbar macht, verleugnet mit ganz bedeutungslosen Ausnahmen nicht die Pflicht der Vaterlandsverteidigung. Die Spekulation auf den Hungertod des deutschen Volkes ist töricht. Nachdem auch der Zugang zum nahen Orient erklafft und die Abschüttelung der Mittelmächte von den Vorratsgebieten verhindert worden ist, darf jede Gefahr ökonomischer Vernichtung als von uns abgewendet erachtet werden. Die von der Regierung immer erklärte Friedensliebe des deutschen Volkes ist nicht der Ausdruck der Schwäche, sondern der menschlichen Gerechtigkeit einer starken Nation. Wehe, wenn unsere Feinde mit dieser edlen Selbstbescheidung unseres Volkes weiter ihr frivoles Spiel treiben wollen. Auf sie kommt das Blut, das dann dort fließen muß.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 25. Nov. (Zl.) Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“, Urai, meldet vom serbischen Kriegsschauplatz: Die Deute in den letzten Tagen vergdßert sich immer noch: so wurde viel eingegrabenes Kupfer gefunden und auch eine Feldbäckerei, bestehend aus 58 neuen, aus England stammenden Wagen. Auch ein Eisenbahnzug wurde erbeutet, der die Möbel König Peters und das Silberzeug enthielt.

Die Fähigkeit der Serben läßt nach.

Budapest, 25. Nov. (Zl.) Ein Mitarbeiter des „Az Est“ hatte eine Unterredung mit dem bulgarischen Obersten Asmanow, Generalstabchef des Armeeführers Vojadjeff. Dieser sagte u. a., daß den weiteren Kriegsoptionen der glänzendste Erfolg winke. Die Fähigkeit der Serben lasse nach.

Griechenland und die Entente.

Genf, 25. Nov. (Zl.) Der neue Kollektivschritt des Vierverbandes in Athen will, wie aus den Andeutungen der französischen Presse hervorgeht, die griechische Regierung zu einer klaren Entscheidung bezüglich der Entwaffnung der auf griechisches Gebiet übertretenden französisch-englischen Truppen zwingen. Skuludis hatte im letzten Augenblick den Vorschlag gemacht, Griechenland würde von der Entwaffnung der Alliierten zwar absehen, verlange aber, daß die übertretenden Ententetruppen sich jeder weiteren militärischen Tätigkeit enthalten. Die Entente hielt diesen Vorschlag, der darauf hinausläuft, sich freiwillig internieren zu lassen, nicht für diskutabel und besteht auf die Zurückziehung der bei Saloniki konzentrierten griechischen Armee. Deny Cochis und seine Begleiter, sowie der französische Gesandte und dessen Frau waren gestern beim König zum Frühstück eingeladen.

Zur Abreise der Gesandten der Mittelmächte aus Teheran.

Köln, 25. Nov. (Zl.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin vom 22. November: Die russische und englische Presse meldet mit großer Befriedigung, daß es den Vertretern beider Länder gelungen sei, den angeblichen Untritten deutscher und türkischer Agenten ein Ende zu bereiten, indem die Russen aus Kaswin eine Truppe nach Teheran geschickt haben, worauf die Gesandten Deutschlands, Österreich-Ungarns und der türkische Botschafter eiligst das Feld geräumt hätten.

Die Entsendung der „russischen Beschützer“ machte erforderlich, daß die Gesandten Deutschlands und Österreich-Ungarns sowie der türkische Botschafter ihrer Sicherheit wegen Teheran verließen. Sie haben sich nach dem Süden begeben, wo sie Anschläge von feindlicher Seite nicht zu befürchten haben und wo das Volk, das dort nicht so sehr unter dem Druck der Protektoren steht wie in Teheran, den Zentralmächten und der Türkei allgemein Sympathie entgegenbringt. Den Schutz der deutschen Kolonie in Teheran und der Gesandtschaftsgebäude ist der dortigen amerikanischen Gesandtschaft übertragen worden.

Vorsichtsmaßnahmen beim Besuch Rithener in Athen.

Haag, 25. Nov. (Zl.) Fast alle Meldungen betonen die besonderen Vorsichtsmaßnahmen, die beim Besuch Rithener in Athen von Seiten der Regierung ergriffen worden sind. Große Truppenmassen waren in der Hauptstadt zusammengezogen, um die Sicherheit des englischen Kriegsministers zu gewährleisten; trotzdem fanden englandfeindliche Kundgebungen statt.

Bratianu erkrankt.

Bukarest, 25. Nov. (Zl.) „Biminea“ meldet: Bratianu liegt krank danieder, weshalb die Regierungsreorganisation ruht.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir Wassermesser, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ordonnanz vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Wassermesser selbst verantwortlich sind und die Reparaturen zu zahlen haben.

Herborn, den 20. November 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Musterung der Landsturmpflichtigen dem Geburtsjahre 1896 findet für Herborn nicht bekanntgegeben, am Freitag, den 26. d. Mts., sondern

Samstag, den 27. November 1915,

vormittags 7 1/2 Uhr.

in Dillenburg im Saale des Gastwirts Thier

Herborn, den 23. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Futtermittel betriffd.

Die Ausgabe der bestellten Hacksel-Melasse Zucker-Futter erfolgt morgen, Freitag, den 26. Mts., von morgens 9 bis 11 Uhr in der Halle des Rathhauses.

Herborn, den 25. November 1915.

Die Getreide-Kommission.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Staats- und Gemeindesteuern für 3. Vierteljahr und alle sonstigen Gemeindeabgaben (Steuern, Hundesteuer, Pachten pp.), sowie das 2. Vierteljahr Wasserzins sind binnen 8 Tagen an die unterzeichnete Stelle einzuzahlen. Nach Ablauf dieser Frist wird mit der pflichtigen Beitreibung begonnen.

Herborn, den 23. November 1915.

Die Stadtverwaltung.

Herborn.

Montag, den 6. Dezember d. J.

Kram- und Viehmarkt

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger!

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist eine Ehrentpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtsspekt zu deden.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post geliefert werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss um Mitbürger die bringende Bitte richtet, reichlich und zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig ankommen können. Erwünscht sind: Warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschäler, Hosenträger, Kniemäntel, Binden, Schokolade, Kekse, Bleistifte, Kerzen, Schreibzeug, Postkarten, Notizzettel, Tabak, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichliches Weihnachtspaket zusammen zu lassen und daß dies geschehen ist unsere feste Überzeugung. Unsere Krieger in Teheran sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir bestrebt sind, ihnen alles zuzuführen, was in unserer Kräfte steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen! Keiner darf zurückbleiben, jeder muß zu Teil und nach seinen Kräften beisteuern!

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. Mts., abends 6 Uhr, auf Zimmer Nr. 10 abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses

Birkendahl, Bürgermeister.

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß-Art.-Reg. Nr. 1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Russland und nach Beendigung der großen Champagne-Schlacht rüstet die Batterie zur Weihnachtsfeier vor dem Westfeinde. Um das Fest mit einem feierlichen und den Mannschaften die Heimat etwas zu bringen bittet die Batterie um praktische Geschenke. Das Kommando dankt für die Annahme der Firma Ausstattungs-Gesellschaft, Herborn, Hauptstraße. Die Sachen werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie abgeholt.

Entzückend

rosig zart u. blondenweiß wird die Haut nach kurz. Gebrauch der allein echten

Lilienmilchseife „Südsterne“ von prächtvollem Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin. 50 Pfg. per Stck. in den Apotheken zu Driedorf und Herborn.

Jugendliche

Schloffer

finden dauernde Beschäftigung

Gedr. Neuendorf, Herborn

Städtliche Nachrichten.

Donnerstag, den 25. Nov.

abends 8 1/2 Uhr in der

Kriegs-Gesellschaft.